

Ernst Chr. Suttner

### ST. GEORG IM KULT DER ORTHODOXEN KIRCHE

Wer ein Gotteshaus aus der Blütezeit der byzantinischen, der georgischen, der altbulgarischen, der altserbischen oder der altrussischen Kirche betritt, findet dort als Holzikonen, Fresken oder Mosaiken eine Vielzahl Heiliger abgebildet. Vertieft er sich ernsthaft in diese Bilder, wird er sich alsbald veranlaßt sehen, mit den Heiligen in Zwiesprache einzutreten. Es ist nämlich keineswegs eine bloß spekulative Behauptung der Ikonenlehre, daß die Ikonen die auf ihnen dargestellten Personen gegenwärtig machen. Dank einer jahrhundertlang erübten und in den guten Ikonenschulen treu gepflegten Tradition, zu der außer einer bestimmten Malweise vor allem Glaubenstreue und eine kirchlich gebundene Frömmigkeit gehören, waren die Ikonenmaler, solange sie bei der Überlieferung blieben und nicht in Nachahmung westlicher Kirchenmaler auf fremde Malweisen verfielen, in der Lage ihre Bilder zu einem Zeugnis für die Gebetsgemeinschaft zwischen der irdischen und der himmlischen Kirche zu gestalten.

Es hat tiefen geistlichen Sinn, die Heiligen so darzustellen, wie es die orthodoxe Kirchenkunst herkömmlicherweise tat. Denn wo die Kirche Gottesdienst, insbesondere wo sie die heilige Eucharistie feiert, erfährt sie das Angeld jener himmlischen Freude, zu der die Erlösten geladen sind. Jene, die schon in die Herrlichkeit Gottes eingehen durften, feiern mit denen mit, die ihnen einmal dorthin folgen werden. Ausdrücklich sprechen davon die Eucharistiegebete sowohl der orthodoxen wie der katholischen Kirche.<sup>1</sup> Ikonen, die den Anforderungen der orthodoxen Ikonentradition voll entsprechen, verdeutlichen dies und stellen der betenden irdischen Kirche die Heiligen so vor Augen, wie sie in Gottes Herrlichkeit leben und sich von dorthin mit den noch der Läuterung bedürftigen irdischen Gliedern der Kirche zum Gotteslob vereinen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Suttner, Heiligenverehrung im gottesdienstlichen Leben der orthodoxen Kirche, in: Dinzelbacher - Bauer, Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart, Ostfildern 1990, S.279-295.

Daher stehen die Heiligen auf solchen Ikonen fast zeitlos vor den Besuchern des Gotteshauses. Ein faszinierendes Licht, das sie als in Gott vollendete Männer und Frauen kennzeichnet, umstrahlt sie und macht sie einander ähnlich. Denn das, womit sie im vollen Maß beschenkt wurden, als sie eingehen durften in die Freude ihres Herrn, ist für die Ikonenmalerei um vieles wichtiger als die anfängliche Vollkommenheit, die ihnen schon auf Erden als bruchstückhafter Anteil an der Gnade Jesu Christi gegeben war. Die Ikonen legen den Akzent nicht auf die begrenzte und in der Begrenzung je besondere Heiligkeit, die den Heiligen im irdischen Leben zu eigen war; sie zeugen in erster Linie von dem, womit die Erwählten Gottes im ewigen Reich in ganzer Fülle beschenkt sind. Mit 1 Jo 3,2 künden sie: "Wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Der traditionstreuen Ikonenmalerei ist es recht wenig darum zu tun, die Erinnerung an die irdische Lebenszeit der Heiligen wachzuhalten; sie bezeugt vielmehr in erster Linie das vollendete Menschsein derer, die als Gerechte "im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten" (Mt 13,43).

Der Ikonenmaler ist also nicht so sehr verpflichtet, **in die Vergangenheit** der Heiligen zu blicken, die Details aus ihrem Lebenslauf zu erforschen und zu überlegen, was davon gemalt werden kann und wie das gemacht werden muß. Er soll sich statt dessen vor allem in die Glaubenspredigt der Kirche über die jenseitige Vollendung der Gerechten vertiefen, um erahnen zu lernen, wie es **in der Jetztzeit** um die Heiligen steht. Denn die Ikonen heiliger Männer und Frauen sollen aufzeigen, daß die Menschenwürde über die Maßen erhoben wurde, da der ewige Sohn Gottes einer von uns wurde und uns sterbliche Menschen mit seinem Leben beschenkt. Die Erhabenheit dieses Geschenkes sollen die vor den Ikonen Betenden von den Gesichtern der dargestellten Heiligen ablesen können, damit sie von Vorfreude über die auch ihnen verheißene Erhöhung erfüllt werden. Es ist nämlich wichtiger, daß sie erfassen, wie die Heiligen als Vorläufer der jetzt lebenden Generation vom Licht Christi durchdrungen sind, als daß sie an das erinnert würden, was die Heiligen waren, als sie auf Erden lebten.

Wie die Ikonenmalerei ist die orthodoxe Frömmigkeit insgesamt in der Hauptsache von den künftigen Gaben Gottes fasziniert.

Auch die Dichter, durch die ab dem 6. Jahrhundert allmählich die Hymnen entstanden, die sich bis heute in den Gottesdienstbüchern der orthodoxen Kirche finden, waren hauptsächlich darauf bedacht. Als sie Festgesänge für die Heiligenfeste schufen, waren sie - so urteilt unser neuzeitliches Empfinden - um Einzelheiten aus der Biographie derer, denen der Lobpreis gilt, recht unbekümmert. Wer die orthodoxen Kirchenlieder für die Feste alter Heiliger liest, um aus ihnen zu erfahren, wer diese Heiligen einst waren, wie sie lebten und was sie taten, wird enttäuscht sein und die Lieder vielleicht sogar eintönig finden. Denn in diesen Liedern wird aus den irdischen Lebenstagen der Heiligen fast nur die unerschütterliche Treue besungen, mit der sie bereitwillig das Kreuz auf sich nahmen und den Weg jener Klasse von Heiligen (Apostel, Martyrer oder Martyrerin, Mönch oder Nonne, Bischof, Büsser oder Büsserin usw.) gingen, der ihnen nach Gottes Ratschluß beschieden war. Die konkrete Lebenssituation, in der die Treue geübt wurde, hielten die Dichter keiner genauen Schilderung, ja oft nicht einmal der Erwähnung für wert.

Breit wird hingegen die gegenwärtige Glorie geschildert. Wieder und wieder wird herausgestellt, daß der allerbarmende Gott die besungenen Heiligen für die bis zuletzt geübte Treue verherrlichte. Immer wieder kommt zum Ausdruck, daß er bzw. sie sich im ewigen Reich unendlichen Segens und des Lichtes Gottes erfreut. Unter Dank wird hervorgehoben, daß er bzw. sie mit uns irdischen Christen betet und Schutz für uns ist, sodaß wir zusammen mit ihm bzw. mit ihr unsere Sorgen und Nöte vor den Herrn bringen und dank der unermesslichen Liebe Gottes und seiner bzw. ihrer Fürsprache göttliche Wunder erwarten dürfen.

Mit der Zeit fügte man in die Gottesdienstbücher Synaxarien ein mit manchmal sehr knappen, manchmal auch etwas ausführlicheren Informationen über die gefeierten Heiligen, und einzelne Schriftsteller bzw. Prediger verfaßten auch anspruchsvolle Viten. Wir sind gewohnt, was sie schrieben "Legenden" zu nennen. Dieses Fremdwort leitet sich vom lateinischen "legenda" her und bezeichnete ursprünglich "vorzulesende (Texte)". Was "legenda" genannt wurde, war zum Vorlesen beim Gottesdienst bzw. im klösterlichen Refektorium bestimmt und sollte den Gottesdienstbesuchern bzw. den Mönchen und Nonnen Beispiele vor Augen stellen, denen sie

nachfolgen können, um wahrhafte Christen zu werden. Doch die Wortbedeutung von "legenda" hat sich in jüngerer Zeit gewandelt. Wer heutzutage von "Legenden" spricht, meint in der Regel, daß unglaubwürdig sei, was er so nennt. Dem Literargenus nach unterscheiden sich die Legenden sehr von dem, was man heute unter einer "Biographie" versteht. Kein Wunder, denn ihren Verfassern ging es gar nicht darum, Vergangenes möglichst getreu lebendig werden zu lassen, und erst recht nicht, dies "sine ira et studio" zu tun, wie wir dies bei "Biographien" verlangen. Die Autoren jener "vorzulesenden Texte" wollten belehren und erziehen.

Leitbilder für das Christenleben der Hörer bzw. Leser wollten sie vorlegen. Wichtig war ihnen daher nur das Nachahmenswerte. In einer neuzeitlichen Biographie soll hingegen der Ablauf des individuellen Lebens der Helden aufgezeigt werden, ihre Fehler und Schwächen sind aufrichtig darzustellen, und es ist aufzuzeigen, wie sie mit ihnen teils erfolgreich und teils mit Niederlagen rangen. In den Legenden kommt vom Lebensweg der Heiligen nur zur Sprache, was beispielhaft ist, und ihre Fehler und Schwächen bilden nur dann das Thema, wenn von Büßern berichtet wird, wofür sie sühnten, oder wenn Gottes Erbarmen gepriesen werden soll, welches die Heiligen zum Sieg über die Mängel befähigte.

Da die Erzähler also nicht bemüht sind, ein ausgewogenes Bild von der seelischen Entwicklung und von den genauen Lebensumständen der Heiligen zu entwerfen, und da sie den Hörern kein sachliches Wissen über Vergangenes sondern hauptsächlich Ansporn zur Nachahmung im eigenen Leben vermitteln wollten, kann die Legende manchmal ihrer Aufgabe besser entsprechen, wenn einzelne Züge der Vita gewisse historische Gegebenheiten "verfärben", um das Vorbild der Heldengestalt leuchtender zu machen. Geht es gar - wie beim hl. Georg - um einen Heiligen, von dem wir kaum historische Tatsachen kennen, sind dem "erzieherischen Erzählen von verfärbender Art" so gut wie gar keine Grenzen gesetzt.

### **Das orthodoxe Festtagsoffizium für den hl. Georg**

Am 23. April begeht die orthodoxe Kirche "das Gedächtnis des heiligen ruhmreichen Großmartyrers Georg, des Siegreichen". Für diesen Tag sind zahlreiche Hymnenstrophen im Menologion verzeich-

net, durch die Gott gedankt wird für das Große, das am hl. Georg und durch ihn geschah.

In erster Linie besingt die orthodoxe Kirche den ruhmreichen Großmartyrer Georg in diesen Liedern als einen wahren Jünger Christi und als ihr im Himmel vollendetes Glied, das mit der Kirche auf Erden und für sie betet:

"Im großen König sei begrüßt, Georg, Soldat Christi,  
und freue dich,  
denn Gott hast du gefallen.  
Alle Besorgnisse hast du hintan gestellt,  
ewiges Leben hast du im Himmel erlangt  
und deine Reliquien halten fern von den Menschen jegliche  
Krankheit,  
denn Christus, den du liebtest, verherrlicht dich,  
Seliger."

Der himmlischen Herrschaft ist Georg gewürdigt, weil er im Sterben als Martyrer dem Erlöser gleichförmig wurde:

"Mit dem Erlöser littest du, Erhabener,  
und ahmtest im Sterben sein Sterben freiwillig nach;  
so herrschest du nun mit ihm in Herrlichkeit,  
mit strahlendem Purpur aus deinem Blut bekleidet,  
mit dem Szepter deiner Heldentaten geschmückt  
und mit dem Siegeskranz ausgezeichnet,  
in alle Äonen,  
Großmartyrer Georg."

Dankgesagt wird der Gnade Gottes, durch die der hl. Georg die Vollendung erlangte:

"Durch den Panzer des Glaubens,  
durch den Schild der Gnade  
und durch das Holz des Kreuzes gefestigt,  
wurdest du unbezwingbar für die Widersacher, Georg;  
als Streiter Gottes bezwangst du die Scharen der Dämonen  
und jubelst nun mit den Engeln;  
der Gläubigen nimmst du dich an  
und heiligst und rettetest, wenn man dich anruft."

Denn der hl. Georg ist der Verehrung würdig, weil der Herr ihm beistand, das Martyrium zu bestehen und es dem siegreichen Martyrer gewährte, den Menschen auf Erden ein Helfer zu sein:

"Als leuchtenden Stern  
 und glänzende Sonne  
 sehen wir dich am Firmament.  
 Als wertvollen Margarit,  
 als strahlenden Edelstein,  
 als Sohn des Tages,  
 als Edlen unter den Martyrern,  
 als Schutzschild der Gläubigen in Gefahren  
 preisen wir dich, wenn wir dein Gedächtnis begehen,  
 siegreicher Georg."

Nahezu alleiniges Thema der Hymnen sind also die Großtaten Gottes an Georg und durch ihn im entscheidenden Moment seines Lebens - beim Martyrium - und danach in der ewigen Vollendung. Des Ablaufs des irdischen Lebens und der vielen Dinge, die der Volksmund über Georg erdichtete, wird in den zahlreichen Strophen der Festtagshymnen überhaupt nicht gedacht. Gleichsam als eine Zusammenfassung aller Festlieder mag folgende Strophe dienen:

"Würdig des Namens (eines Christen) hast du gelebt,  
 Soldat Christi Georg,  
 denn Christi Kreuz nahmst du auf deine Schultern,  
 bebautest das durch teuflischen Trug verwilderte Land,  
 rissest den dornenreichen Götzenkult aus  
 und pflanztest den Setzling des rechten Glaubens.  
 So bringst du Heilung allen Gläubigen der Ökumene  
 und erweist dich als wahrer Landmann<sup>2</sup> der Dreifaltigkeit.  
 Wir bitten dich: erflehe Frieden der Welt  
 und Heil unseren Seelen."<sup>3</sup>

### Synaxarien und Legenden

Der Kult des hl. Georg reicht im christlichen Osten in frühe

---

<sup>2</sup> Die griechische Namensform für "Georg" fällt zusammen mit dem griechischen Wort für "Landmann" oder "Bauer"; daher das Wortspiel, daß durch Georg das Land (in zweifachem Sinn zu verstehen als das Land, in dem Georg lebte und den Glauben verbreitete, und als Ackerboden der Seelen) wieder fruchtbar wurde, das durch teuflischen Trug in eine Wüstenei verwandelt war.

<sup>3</sup> Die erste der hier zitierten fünf Strophen ist der "kleinen Vesper", die übrigen sind der "großen Vesper" vom 23. April entnommen, in beiden Fällen den "Strophen auf Herr, ich ruf zu dir".

Jahrhunderte zurück. Im 4.-9. Jahrhundert war er hauptsächlich in den Provinzen Arabia, Palästina und Syrien verbreitet. Aus dem 6. Jahrhundert haben wir Zeugnisse, daß Einheiten des byzantinischen Heeres, welche die Ostgrenze des Reiches gegen die Perser sicherten, den hl. Georg um Schutz anriefen. Als Soldatenheiliger war er unter Kaiser Justinian I. (527-565) auch am Hof der Reichshauptstadt bekannt.

Da es über den hl. Georg so gut wie überhaupt kein zuverlässiges geschichtliches Wissen gibt, blühten mit Bezug auf ihn alsbald fragwürdige Erzählungen auf. Patriarch Nikephoros I. (806-815), ein aufrechter Verteidiger der heiligen Bilder gegen die Ikonoklasten, der sehr besorgt war, daß in den Gotteshäusern nur aus guten Büchern vorgelesen wird, und der für seinen pastoralen Eifer als Heiliger verehrt wird, verbot die gottesdienstliche und klösterliche Verwendung mehrerer damals recht beliebter, aber fragwürdiger Bücher. Darunter waren auch zwei verbreitete Texte über den hl. Georg.

In der Folgezeit begann man sich in der byzantinischen Kirche sehr um das Redigieren guter Texte (guter *legenda*) zu bemühen, mit deren Hilfe den Gläubigen bei den Gedenkgottesdiensten für die Heiligen und in den Refektorien der Klöster auch den Mönchen und Nonnen die gefeierten Heiligen bekannt gemacht werden sollten. So entstanden mit der Zeit die schon oben erwähnten *Synaxarien* und dazu noch *Menologien*, gesonderte Vorlesebücher mit zum Teil sehr ausführlichen Texten, die nach dem Kalender geordnet sind und von den Gnadenerweisen Gottes an den Heiligen berichten, die am jeweiligen Tag des Monats gefeiert werden.

Ein erster bedeutender byzantinischer Sammler und Bearbeiter solcher Texte war Symeon Metaphrastes, von dem die Forschung nach langem Zweifel nun überzeugt ist, daß er dem 10. Jahrhundert angehört.<sup>4</sup> Der Großmartyrer Georg wird in der Sammlung des Symeon Metaphrastes in die Tage Diokletians datiert. Doch was über ihn in der Sammlung berichtet wird, macht ihn keineswegs zu einer Gestalt, der der Historiker einen wirklichen Platz in der Weltgeschichte zuweisen könnte. Der Georg der Sammlung des Symeon Metaphrastes ist keine geschichtlich greifbare Persönlichkeit, son-

---

<sup>4</sup> Vgl. H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich, München 1959, S. 570-575.

dern die Verkörperung eines christlichen Ideals. Er wird so gezeichnet, daß ihm die Zuhörer bzw. Leser nach Kräften nacheifern sollen, um selber wirkliche Christen zu werden.<sup>5</sup> Außerdem erläutert Symeon seinen Hörern bzw. Lesern durch Erzählungen über Georg, wie Schriftworte im Leben des Christen in Erfüllung gehen; zudem verdeutlicht er beim Erzählen eine kirchengeschichtliche Wahrheit. Auf das hingegen, was in einer modernen Biographie im Vordergrund stehen müßte, legt Symeon Metaphrastes ebenso wenig Gewicht wie die orthodoxen Hymnen für das Georgsfest, von denen eben die Rede war.

Von den Daten über Georgs Jugendjahre und davon, daß er eine wichtige Stellung in der Öffentlichkeit des Reiches erlangte, kommt nur zur Geltung, was erforderlich ist, um erstens aufzuzeigen, daß Georg - wie jeder Christ, der aus der Georgsvita Ansporn zum Leben nach Christi Weisung schöpfen soll - unter konkreten familiären Verhältnissen geboren wurde und aufwuchs, und um zweitens verständlich zu machen, wie es zu seinem Auftreten vor dem Kaiser kam, das zu seinem Martyrertod führte. Als Diokletian Edikte in alle Provinzen des Reiches gesandt hatte, daß alle den heidnischen Göttern zu opfern hätten, wird an Georg wahr, was Jesus gesagt hat: "Ihr werdet um meinetwillen vor Statthalter und Könige geführt, damit ihr vor ihnen und den Heiden Zeugnis ablegt. Wenn man euch vor Gericht stellt, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden." Georg tritt mutig vor den Kaiser hin und zeigt, was es heißt: "Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!", sodaß jeder, der die Georgsvita hört oder liest, entnehmen kann, wie auch er es dem Apostel gleichtun soll, der vor dem hohen Rat sagte: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen". Mehrfach wird Georg der Marter unterzogen. Was ihm angetan wird, müßte ihm nach menschlichem Ermessen mehrmals den Tod gebracht haben; doch er stirbt lange nicht, denn bei den Jüngern Christi "sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt", und "wenn sie tödliches Gift

---

<sup>5</sup> Eine Inhaltsangabe zur Vita des hl. Georg in Symeons Sammlung und ein Vergleich mit vielen anderen griechischen Georgsviten bei K. Krumbacher, Der heilige Georg in der griechischen Überlieferung, München 1911, S. 187-191.



trinken, wird es ihnen nicht schaden"; auch ist ihnen aufgetragen: "Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann". Weil die Kraft von Georgs Glauben und die Macht des dreifaltigen Gottes von den Verfolgern in Zweifel gezogen werden, geschehen im Lauf des Prozesses auf Georgs Gebet hin Wunder, denn: "Bittet, und ihr werdet empfangen", und: "Wenn euer Glaube auch nur so groß wäre wie ein Senfkorn, würdet ihr zu dem Maulbeerbaum hier sagen: Heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden, und verpflanz dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen". Und Georgs aufrechtes Zeugnis wirbt für den christlichen Glauben, denn "das Blut der Martyrer ist Same der Christen": Ein Zauberer Athanasios, der Georg Gift zum Trinken gereicht hatte, und sogar die Gattin Diokletians, der der Name Alexandra gegeben wird, bekehren sich und finden noch vor Georgs Hinrichtung den Tod im Herrn Jesus.<sup>6</sup>

Beachtenswert ist, daß der Kampf Georgs mit dem Drachen, für den der Heilige im christlichen Westen bekannt ist, weder bei Symeon Metaphrastes, noch vor dem 12. Jahrhundert anderswo im christlichen Osten erwähnt wird. Georgs Name war dort aber weit und breit bekannt. Teils unseriöse Texte aus der Zeit vor dem Verbot durch Patriarch Nikephoros, teils solche, die man nachher mit kirchlichem Segen verfaßte, wurden ins Koptische, ins Äthiopische, ins Syrische, ins Armenische, ins Georgische, ins Arabische, ins Türkische und ins Kirchenslawische übersetzt und in einigen dieser Sprachen auch weiterbearbeitet. Insbesondere im Slawischen, das erst nach Patriarch Nikephoros zur Schriftsprache wurde, wohin also aus dem Griechischen nur geläuterte Berichte über den hl. Georg übersetzt werden konnten, erlangten sie reiche Entfaltung. Dort blieb man nüchtern genug, den Drachenkampf auch später nicht in die Erzählung aufzunehmen, welche die Georgsvita über die Erdentage des Heiligen enthält.

Für neuere Lebensbeschreibungen der Heiligen in der russi-

---

<sup>6</sup> Im Zauberer Athanasios und in der Diokletiansgattin Alexandra werden den einfachen Lesern und Hörern der Georgsvita sozusagen die Konvertiten aus der Oberschicht des Römischen Reiches "greifbar" gemacht, die wegen des mutigen Zeugnisses der Martyrer zum Christentum fanden. Zu den beiden historisch nicht verifizierbaren Persönlichkeiten vgl. was oben über das von den geschichtlichen Fakten abweichende "Verfärben" in den Berichten der *legenda* gesagt ist. Zu Alexandra vgl. auch LThK<sup>3</sup>, I, 374.

schen Kirche wurde Dimitrij Rostovskij maßgeblich.<sup>7</sup> Er ist 1651 geboren, wurde Mönch und geistlicher Schriftsteller, 1701 Bischof von Rostov, starb 1709 und wurde 1752 von der russischen Kirche als Heiliger kanonisiert. Sein Lebenswerk war ein Lese-Menologion (slawisch: Čet'i-Minej), für das er griechische, russische und lateinische<sup>8</sup> Quellen verwandte. Er verfaßte das Werk in kirchenslawischer Sprache. In dieser Sprache erlebte es mehrere Auflagen, bekam volkstümliche, teils auch für Kinder gedachte Bearbeitungen in russischer Sprache<sup>9</sup> und erschien ab 1900 in Moskau als ganzes Werk in russischer Übersetzung.

Für russische Heiligenleben insgesamt - für solche aus der Feder Dimitrij Rostovskijs und auch für andere, die älter sind - ist charakteristisch, daß sie an die Erzählung von der irdischen Lebenszeit der Heiligen gerne Berichte über Wunder anfügen, die an ihrem Grab oder auch sonstwo auf ihre Fürbitte erfolgten. Solche Wunderberichte erfreuen sich lebhaftesten Interesses, denn das Mit-uns-Sein der bei Gott verherrlichten und durch Gottes Güte zu unseren Beschützern und Fürbittern gewordenen Heiligen ist den meisten russischen Frommen wichtiger als Details aus der Zeit, in der die Heiligen Erdenpilger waren und selber des Beistandes anderer Heiliger bedurften. Unter den Wundern, die durch den hl. Georg nach dem Martyrertod erfolgten, wird in neueren russischen Menologien, die sich nicht nur auf griechische, sondern ebenso auf lateinische Quellen stützen, auch der Drachenkampf angeführt.

Der Bericht über den Drachenkampf im Schlußteil über die Wunder nach dem Tod des hl. Georg beginnt in der Ausgabe, die wir - wie angegeben - zugrunde legen, wie folgt: "Den heiligen Großmartyrer Georg bildet man oft auf einem weißen Pferd reitend ab,

---

<sup>7</sup> Über ihn vgl. Polnyj pravoslavnyj bogoslovskij enciklopedičeskij slovar', Neudruck Moskau 1994, Bd. I, S. 733/34; Christianstvo. Enciklopedičeskij slovar', Moskau 1995, Bd. I, S.478; LThK<sup>3</sup> III,234.

<sup>8</sup> Unter anderem die Acta Sanctorum der Bollandisten.

<sup>9</sup> Auf den 1991 in Moskau erfolgten Nachdruck einer solchen Bearbeitung beziehen wir uns im folgenden. Ihr Originaltitel lautet: Izbrannyja žitija svjatyč, kratko uzložennyja po rukovodstvu četiich-minej A. N. Bachmetevoj. April', Moskva 1886. Nach dem Vorwort handelt es sich bei der Bearbeitung um eine Kurzfassung der Čet'i-Minej Dimitrij Rostovskijs, die "auch im Kindesalter verständlich sein" soll.

wie er mit seiner Lanze eine schreckliche Schlange niederringt." Daß das Untier, welches auf abendländischen Georgsbildern als Fabelwesen dargestellt wird, hier Schlange genannt ist, erinnert an die Schlange im Paradies. In der Paradieseserzählung der hl. Schrift ist sie Sinnbild für die teuflischen Mächte. Dasselbe ist sie auch im Bericht vom Wunderwirken des hl. Georg. In der jugendlichen Braut, die durch die Wundertat Georgs aus der Gefährdung durch die teuflischen Mächte gerettet wird, muß man nämlich ein Sinnbild für die Kirche, die Braut Christi, sehen. Könnten auch wir bildhaft denken, wie es die Alten konnten und wie es im christlichen Osten viele Menschen immer noch können, käme uns bezüglich des Drachenkampfes des hl. Georgs, wie ihn Dimitrij Rostovskij beschreibt, kein Gedanke an Mythen und Märchen; wir würden vielmehr erkennen, daß das Bild vom Kampf mit der Schlange den Beistand für die Kirche meint, den der hl. Georg vom Himmel her leistet.

Sage niemand, solch bildhaftes Denken könne in einem Text nicht mehr vorkommen, der vor erst gut hundert Jahren neu bearbeitet wurde! Wir haben ein Zeugnis, daß der Bericht europäischer Orthodoxer über das segensreiche Wirken eines heiligmäßigen Mönches, der ein altes Kloster vor dem Verfall rettete, sogar noch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in die literarische Form der Erzählung von einer Schlangenkämpfung gekleidet wurde. Es handelt sich um den 1806 verstorbenen und 1955 von der Rumänischen Orthodoxen Kirche kanonisierten Mönch Gheorghe de la Cernica, der das bei Bukarest gelegene Kloster Cernica neu belebte. Über ihn war in Cernica bald nach seinem Tod eine Vita verfaßt worden. Bezüglich des ersten Besuches des heiligmäßigen Mönches im herabgekommenen Kloster Cernica heißt es dort schlicht: "Sie betraten die Insel auf dem Pfad, der zur Kirche führte und fanden ihn verwachsen und überwuchert, sodaß man von ihm nicht zur Seite abweichen konnte, und es gab Hasen, Rehe, Wildschweine mit ihren Frischlingen und viele Schlangen. Sie betraten die Kirche; der Fußboden war zerstört und voller Löcher; die Kirche war bemalt, doch war die Malerei unkenntlich. Sie war klein, ein altes Gebäude und dem hl. Nikolaus geweiht. Als sie auf die Ikone des Kirchenpatrons blickten, füllten sich ihre Augen mit Tränen wie vor einer wundertätigen Ikone, und sie wurden von Liebe zu dieser In-

sel erfüllt..." Wie 1928 publizierte Aufzeichnungen bezeugen, wurde daraus in der mündlichen Überlieferung des Klosters Cernica folgender Bericht: "Nachdem sie sich (vor der Nikolausikone) niedergeworfen hatten, traten sie in den heiligen Altarraum und sahen sogleich, daß sich dort eine schreckliche Schlange befand, die wegen des langen Verfalls dort lange Zeit gehaust hatte... Doch der Starez sprach zur Schlange: Mein Kind, bisher hast du hier gewohnt, aber jetzt machst du dich aus dem Staub, denn wir werden jetzt hier zu wohnen haben. Und als die Schlange dies vernommen hatte, ist sie eilig entwichen."<sup>10</sup>

Im ersten prophetischen Wort der Bibel über die Erlösung der Menschen - in der Paradiesesgeschichte - wird gesagt, daß die Nachkommen Evas siegreich sein werden im Kampf mit dem Urfeind des Menschen, der in dieser Geschichte unter dem Bild einer Schlange aufgetreten ist. Von einem der Nachkommen, auf den die Verheißung im besonderen abzielt, heißt es, daß er der Schlange den Kopf zertreten wird. Die Feindschaft, die Gott setzte, betrifft aber alle Evaskinder, und je deutlicher jemand auf der Seite des einen verheißenen Nachkommen Evas, nämlich des Erlösers, steht, umso größer ist seine Beteiligung am Kampf gegen den Urfeind.

Gheorghe de la Cernica erneuerte ein verödetes Kloster; er machte einen Ort, der eine Stätte monastischen Ringens gegen die Sünde gewesen war, wieder zum geistlichen Zentrum und leistete dadurch das Seine beim Kampf der Nachkommenschaft Evas gegen den Urfeind. Diese Wahrheit wurde noch im vorigen Jahrhundert in der Lokaltradition von Cernica in eine Geschichte von einer Schlangenkämpfung eingekleidet. Über den heiligen Großmartyrer Georg berichtet die von Symeon Metaphrastes bearbeitete Legende, daß er beim Ausbruch der diokletianischen Verfolgung dem Kaiser gegenübergetreten sei und Glaubensfreiheit für die gläubigen Glieder der Kirche Christi gefordert habe. Indem er tat, was nach heutiger Redeweise Eintreten für die Menschenrechte genannt wird, verteidigte er die Kirche, die den Sieg des Erlösers über den Urfeind fortsetzt. Mit Blick auf das Urevangelium der Paradiesesge-

---

<sup>10</sup> Vgl. Suttner, Paisij Veličkovskij im Spiegel des geistlichen Testaments seines Schülers Gheorghe de la Cernica, in: ders., Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, Wien 1978, S.278-283; dort finden sich die Stellenbelege.

schichte schuf man deswegen im Lauf der Zeit auch über Georg einen Bericht in der Erzählform einer Schlangenbekämpfung.

Die Wahrheit der St.-Georgs-Vita, wie Griechen und Russen sie vortragen, findet, wer aus ihr zu erfahren sucht, was es heißt, Christ sein zu dürfen, und was erforderlich ist, damit man es wirklich sei. Denn die Vita wurde geschrieben, um den Gläubigen zu helfen, daß sie auf diese Fragen eine gute Antwort finden. Wer aus ihr hingegen Auskünfte über die Erdentage eines altkirchlichen Martyrers entnehmen will, sucht darin, was die Bearbeiter in ihr überhaupt nicht niederschreiben wollten. Läßt sich einer nicht abhalten, dies trotzdem zu tun, enttäuscht ihn die Lektüre begreiflicherweise - nicht weil die Vita verfälscht, was sie beschreibt, sondern weil ein solcher Benützer die Vita nicht sachgerecht liest.

### **Georgsikonon**

Den hl. Georg, der neben anderen heiligen Soldaten in frühbyzantinischer Zeit als Schutzheiliger bestimmter Truppenteile angerufen wurde, finden wir auf einem Kreuz eines 581 bezeugten Generals in militärischem Ornat abgebildet; dazu findet sich die Aufschrift: "Heiliger Georg, hilf!".

Vom 6. Jahrhundert ab wird Georg des öftern als Uniform- und Waffenträger oder in der Kleidung eines Hofbeamten dargestellt, und als heiliger Offizier konnte Georg natürlich auch als Reiter dargestellt werden. Aus dem 6. Jahrhundert kennen wir eine koptische Darstellung des heiligen Georg als Reiter, der einen auf dem Boden liegenden Gegner niedersticht, zum Zeichen seines Sieges über ihn. Eine sehr alte, überall im Orient geläufige Darstellung von siegenden Königen und Kaisern ist dafür die Vorlage. Hier geht es um den Sieg, den der Martyrer durch das Blutzeugnis über allen teuflischen Trug errang. Darstellungen, wie sie einen Mann, nämlich den Teufel, niederschlagen, gibt es nicht nur von Soldatenheiligen wie dem heiligen Offizier Georg, sondern auch von anderen Martyrern und Martyrerinnen, nur reiten diese dann nicht auf einem Pferd. Im Hinblick auf die Gestalt einer Schlange, in der Satan in der Paradieseserzählung der Genesis erscheint, kann-

te der von den Martyrern und Martyrerinnen besiegte böse Feind auch in Schlangen- bzw. Drachengestalt dargestellt werden, und diese Darstellung dürfte wohl auch der Anstoß gewesen sein, daß es zu einer Erzählung von einem Drachenkampf des hl. Georg kam.

Als es nach dem Ikonoklasmus selbstverständlich wurde, die orthodoxen Gotteshäuser, wie eingangs beschrieben, mit vielen Bildern der mit der irdischen Kirche betenden Heiligen auszustatten, wurde oftmals auch der hl. Georg dargestellt. Er ist dann stehend, der Kleidung nach als Krieger oder als Hofbeamter, in einer Reihe mit den übrigen, am betreffenden Ort besonders verehrten Heiligen abgebildet. Erst ab dem 12./13. Jahrhundert wurde die Darstellung des hl. Drachentöters Georg, reitend auf einem weißen Pferd, der die Jungfrau rettet, in der orthodoxen, besonders in der russischen und in der äthiopischen Ikonographie üblich. Mit der Zeit wurde es immer beliebter, auf den Rand der Heiligenikonen Szenen aus jener Vita, die sich im kirchlichen Gebrauch durchgesetzt hatte, sowie die bekanntesten von ihren Wundern darzustellen. Solcherart ausführlich erzählende Georgsikonen sind in Rußland häufig zu finden. Auch malte man dort mitunter Ikonen, auf denen der hl. Georg und die von ihm bekehrte hl. Alexandra nebeneinander stehen.

Historische Umstände haben, wie wir sahen, die Verehrung des heiligen Offiziers und Martyrers Georg entstehen lassen, weil sich die byzantinischen Truppen an der Grenze zum Perserreich einen Schutzpatron suchten. Historische Umstände haben, wie wir wissen, auch viel zu ihrer Verbreitung beigetragen. So wurde es in einer Zeit, in der das äthiopische Reich und seine Kirche von islamischen Eroberern arg bedroht war, zu einem beliebten Brauch, im Gotteshaus die Bilder einer ganzen Reihe reitender Heiliger als Sieger über die teuflischen Mächte darzustellen, unter ihnen selbstverständlich stets auch den heiligen Georg. Für die Verbreitung des Georgskultes im Abendland waren Kreuzzüge und die Entfaltung der mittelalterlichen Ritterorden von großem Einfluß.

Der Heiligenkult, den die Kirche braucht, um sich die ihr verheißene ewige Vollendung lebendig im Bewußtsein zu halten, wird in seinen konkreten Ausgestaltungen - in der Auswahl der Heiligen, denen Kult erwiesen wird, und in den Zügen ihrer Per-

sönlichkeit, um derentwillen sie den Gläubigen vor Augen gestellt werden - von den wechselnden Bedingungen der Kirchengeschichte mitbestimmt.